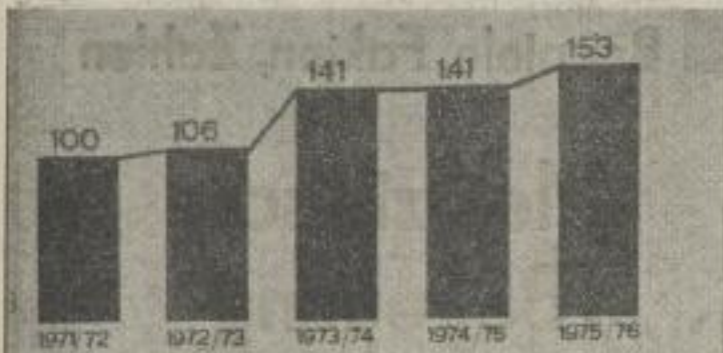


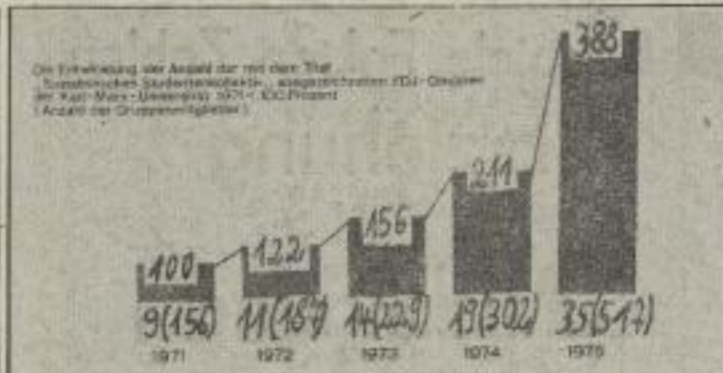


VORWÄRTS ZUM IX. PARTEITAG DER SED

unsere Bilanz nach dem VIII.



Die quantitative Entwicklung des Zusatzstudiums von Wissenschaftlern der Karl-Marx-Universität in der UdSSR und in anderen sozialistischen Ländern (1971/72 = 100 Prozent)



Die Entwicklung der Anzahl der mit dem Teil Zusatzstudium der Fakultät für Naturwissenschaften (KIMU) befassten Studenten (Anzahl der Gruppenmitglieder)



Die quantitative Entwicklung der Bewegung Sozialistisch Erziehen, Lernen und Lehren an der Karl-Marx-Universität 1970 bis 1975: die Anzahl der Kollektive der sozialistischen Arbeit (Anzahl der Kollektive des Bereiches Medizin: 1970 = 100 Prozent) und der Anteil der wichtigsten Universitätsbereiche am gegenwärtigen Ergebnis



Agitation und Propaganda nach dem VIII. Parteitag der SED

FÜR DEN AGITATOR

Antwort auf aktuelle Fragen

Die systematische Erziehung der von Gesellschaftswissenschaftlern der Karl-Marx-Universität wird durch den VIII. Parteitag mehr als 5000 vertieft

Von 1972 bis zum 30.6.1975 wurden an der Karl-Marx-Universität 16 lohnpolitische Maßnahmen zur Erhöhung der Löhne und Gehälter für Ärzte, Schwestern, Angehörige des mittleren medizinischen Personals, Meister, Facharbeiter, handwerkliches Hilfspersonal, Techniker, Bibliothekare, Archivare, Sekretärinnen, Technische Assistenten, Hilfskräfte in Lehre und Forschung, landwirtschaftliche Arbeitskräfte, Kraftfahrer und Mitarbeiter des Bereiches Verwaltung durchgeführt.

Allein die lohnpolitischen Maßnahmen vom 1.4.1975 ergaben 3.577 Mitarbeiter, wodurch ein Lohnfortschreibungsbedarf für das Jahr 1975 in Höhe von 2.176.000,- M entstand.

Kollektives Arbeiten - billiger Ersatz?

Was sind zwei schmale Zeitungsblätter gegen Hunderte Lehrbücher, Monographien und Dissertationsschriften?

Was sind 30 Kommentarzeilen gegen produktionswirksame Verfahren, technische Neuerungen und publizistische Forschungsergebnisse?

Was sind fünf sprachliche Geizhähne gegen Tausende Manuskriptseiten, angefüllt mit komplizierten Formeln, neuen Ideen und fröhlich-schweifigen Erkenntnissen? Nicht! ... oder fast nicht!

Das nicht komplexe Würdigen wissenschaftlichen Leistungsvermögens der KIMU soll Gegenstand dieser Zeilen sein, das wäre ohnehin nur per Sonderausgabe möglich. Vielmehr die Frage: Welchen Anteil, welche Verantwortung trägt der einzelne Genosse, trägt die Parteigruppe für wissenschaftliche Kreativität, Meinungsfreiheit und eine solche bewußt organisierte schöpferische Atmosphäre, die Leistungen gebiert, die weit über dem bisher Bekannten und Erreichten liegen müssen?

Allein diese Zahl läßt ahnen, welche Anstrengungen vorliegen sind: 31 Themen des zentralen Forschungsplanes der Gesellschaftswissenschaften sind von KIMU-Wissenschaftlerkollektiven zu bearbeiten. Das ist mehr als das Dreifache im Vergleich zu 1971; das muß realisiert werden bei steigenden Anforderungen in der Erziehung und Ausbildung, bei nicht nachlassender politischer Aktivität.

Wie aber in der täglichen Universitätspraxis lösen? Dr. Dietmar Keller hat in der UZ vom 3. Dezember 75 in sechs Thesen zur Intensivierung wissenschaftlichen Arbeitens Diskussionsvorschläge unterbreitet. Ist aber nicht auch zu fragen:

Erfordert nicht zunehmende Komplexität der Forschungsthemen, die oftmals Lehrstuhl- und



Sektionsgrenzen sprengen, eine voll ausgeprägte kollektive wissenschaftliche Arbeitsweise?

liegt nicht im Gegenstand der Wissenschaft selbst, der kategoriale Anspruch nach kollektiven Arbeitsformen, nach Bildung sozialer Wissenschaftlerkollektive?

Ist kollektives wissenschaftliches Arbeiten unter Leitung eines Professorens, die Grundideen vorgegebenden Wissenschaftlers, nicht die beste Voraussetzung, um die Zeit bis zum vollen Ausreifen der wissenschaftlichen Leistungen erheblich zu verkürzen, um den Aufwand in ein rationelles Verhältnis zum Nutzen zu bringen, um viel weniger extensiv und mehr intensiv zu „produzieren“, um eben nicht in die falsche Lage zu kommen, erst nach vielen Jahren feststellen zu müssen, daß der eingeschlagene Weg unter Umständen ein „Holzweg“ war?

Um nicht mißverstanden zu werden: kollektives Arbeiten kann nicht billiger Ersatz für mangelnde theoretische Einzelleistung, zu geringes persönliches Engagement und fehlende Aufopferungsbereitschaft sein.

Mir scheint, daß hier ein Hauptfeld des Wirkens der Genossen in den Wissenschaftlerparteigruppen liegt: jene „politisch-ideologische und wissenschaftlich-theoretische Atmosphäre im Arbeitskollektiv“ zu schaffen, wie Dr. Keller schreibt, „die entscheidende Voraussetzung für eine hohe Effektivität und Wirksamkeit der wissenschaftlichen Arbeit ist ...“

Owe Fischer

Kein Nimbus sondern tätiges Vorbild

„Wir wissen, auf uns Genossen schauen die anderen Studenten. Wir aber müssen noch mehr auf unsere Kommilitonen schauen, müssen noch mehr unserer Verantwortung gerecht werden, nur so können wir Vorbild sein.“ Dieser Ausspruch ist von Roland Becker, Student und Parteigruppenorganisator an der Sektion Kultur/Germanistik. Dieser Satz, gesprochen vor wenigen Wodien zum Abschluß der Parteigruppenwahl, war nicht schlechthin ein Resümee, es beinhaltet ein Programm. Bei allen an der Universität in den Jahren nach dem VIII. Parteitag erregenen Fortschritten nimmt die positive Gesamtbilanz der sozialistischen Bewusstseinsbildung der Studenten einen nicht geringen Stellenwert ein. Aber auch dieses spürbare Erfolge ist kein Grund für lässiger selbstgefälliger Entfremdung, er muß begleitet, das heißt zugleich neu erörtern, und vor allem ausgegüßelt werden. Zahlen seiner Bilanz sind zuvorderst Ausdruck einer gewisshaltenden Quantität. Es gilt nun mehr denn je, sich der qualitativen Frage mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Dabei tragen fraglos die Genossen Studenten eine große Verantwortung. Damit tatsächlich jeder Student das Studium als einen Auftrag der Arbeiterklasse begreift und dementsprechend erfolgreich meistert, erschöpft sich Verantwortung keinesfalls darin, lediglich Vorbild zu sein. Es geht nicht darum, sich in den Nimbus eines „unerreichbaren Idols“ zu hüllen, dieses Vorbild muß wirken, muß bei den Kommilitonen zünden. Machen wir uns nichts vor: Eine derart klare politische Haltung zum Studienauftrag, wie sie von dem Wilhelm-Peck-Stipendiaten in ihrem Aufruf demonstriert und gefordert wurde, ist trotz aller Erfolge noch längst nicht die Haltung eines jeden Studenten. Diesen Anspruch zunehmend und spürbar mehr Realität werden zu lassen, schafft den Genossen Studenten im Verbund mit den Hochschullehrern ein echtes Betätigungsfeld. Die in der UZ ge-



führte Diskussion zu charakteristischen Forderungen ab sozialistische Studentenpersönlichkeiten brachte neben vielen ausgesprochenen positiven Erfahrungen auch Licht in eine doch etwas merkwürdige Erscheinung: Bei nicht gerade wenigen Studenten blüht gegenwärtig ein Widerspruch zwischen ihren theoretischen Kenntnissen, politischem Wissen und sich ergebenden persönlichen Konsequenzen. Es geht zum Beispiel nicht an, die zehn Faktoren der Intensivierung ohne Stocken zu deklarieren und andererseits stillschweigend Bummelantentum, Mittelmaß u. ä. zu ignorieren. Hier muß reagiert werden, schnell und prinzipiell und kompetent. Eine Tendenz ist nicht zuletzt durch die „FDJ-Parteitagsinitiative“ an der Universität unübersehbar - die Parteiorganisationen sind nicht nur größer, sie sind auch jünger geworden.

Damit aus diesem zunächst mehr quantitativen Zuwachs an Kampfkraft der entsprechend qualitative wird, stellen sich neue, je zunehmend höhere Forderungen an die Parteiarbeit in den studentischen Parteigruppen. Es gibt keinen Grund, über einen „Mangel“ an Bewährungsproben zu wehklagen. Das Studium selbst ist die größte Bewährungsprobe. Und bestanden hat sie ein Genosse dann, wenn er von sich sagen kann, daß nicht nur er selbst, sondern auf Grund seines tätigen Vorbildes gleichfalls sein Kommilitone den hohen Anforderungen an einen sozialistischen Studenten und Absolventen entspricht.

Helmut Rossa

Eine Zahl und was sie ausdrückt

995 000 Patienten suchten im vergangenen Jahr in den Einrichtungen des Bereiches Medizin unserer Universität Rat und Hilfe. Fast eine Million Menschen, das sind in etwa so viele wie die Städte Leipzig und Karl-Marx-Stadt Einwohner haben. Aus allen Bezirken kamen sie, um sich bei den Medizinern in den Kliniken und Instituten behandeln zu lassen.

Nun, diese Zahl hat vor allem statistischen Wert, gibt Auskunft mehr oder weniger über geleistete quantitative Arbeit. Kaum kann sie den Außenstehenden Auskunft über die Leistungen und Mühen geben, die hinter dieser imponierenden Zahl stecken. Aber diese hervorragende Arbeit wurde unter manchmal recht komplizierten sächlichen und Personalbedingungen vollbracht. Dafür gebührt den Mitarbeitern des Bereiches Medizin uneingeschränkter Dank. Sie verdeutlicht aber auch die Notwendigkeit, für die über 3000 Mitarbeiter, des Bereiches Medizin die Arbeits- und Lebensbedingungen weiter zu verbessern.

In den kommenden Jahren wird das Klinikum ein neues Bettenhaus erhalten. Das wird eine große Möglichkeit sein zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen am Bereich beizutragen, denn die freierwerbende Altbausubstanz schafft u. a. die Voraussetzung, die spezialisierte und hochspezialisierte ambulante Betreuung im Klinikum auszubauen, zum anderen aber auch Wohnraum für die Schwestern zu gewinnen. Der Bau des Bettenhauses und die Rekonstruktion der Altbausubstanz sind aber nur die eine Seite, die zudem noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird, ehe sie voll wirksam werden kann. Es kommt aber darauf an, bereits heute spürbar bessere Arbeits- und Lebensbedingungen für das gesamte medizinische, technische und Wirtschaftspersonal zu schaffen. Also müssen, das



ist ganz logisch, die vorhandenen Möglichkeiten genau geprüft und genutzt werden, müssen mit Ideenreichtum, Eifer und Tatkraft Veränderungen herbeigeführt werden. Und dabei haben gerade die Genossen des Bereiches Medizin eine große Verantwortung. Sie können durch eine bessere Parteiliebe die Probleme kennenlernen, die die Kollegen beweisen. Ein Beispiel dazu: Der Parteigruppenorganisator der Parteigruppe Onkologie, wie alle Mitglieder unserer Partei in der Universitätsfrauenklinik, haben es sich zum Prinzip gemacht, das persönliche Gespräch mit den Müttern der Kollektive zu führen. Ergebnis: Es konnten viele Änderungen herbeigeführt werden, das Ansehen der Genossen bei ihren parteilosen Kollegen stieg, sie genießen ihr Vertrauen.

Was will ich mit diesem Beispiel sagen: Die genaue Kenntnis der Situation in den Kollektiven, der konkreten Bedingungen unter denen die Mitarbeiter Höchstleistungen vollbringen, die Kenntnisse der Verantwortungsgebiete der einzelnen Kolleginnen und Kollegen wie auch die Kenntnis ihrer persönlichen Probleme versetzt die Genossen in die Lage, zu Änderungen beizutragen. Nicht insofern, daß sie alles allein tun, Sie müssen durch ihr persönliches Vorbild, durch ihren Eifer und ihre Einsatzbereitschaft vorangehen und somit alle ihre Kollegen dazu begeistern, ihre Kraft einzusetzen und zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen beizutragen.

Gudrun Schaufuß